



**Einhundert Jahre nach  
dem 1. Weltkrieg  
Erinnerungen und Meditationen**

Grußwort von Moderator Nigel Uden	1
Grußwort von Kirchenpräsident Christian Schad	3
Damit wir nicht vergessen ...	5
Gedanken zur geschichtlichen Einordnung	8
Der 1. Weltkrieg in persönlichen und Familienerinnerungen	14
An unsere Enkel und Enkelinnen	16
Gedichte	24
Meditationen und Gebete	31
Lieder	40
Hundert Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkriegs	47

# Grußwort von der United Reformed Church

Kaum einer von denen, die heute leben, hat den 1. Weltkrieg noch selbst miterlebt. Und doch spüren wir noch seine Nachwirkungen: In der Weltpolitik; auf nationaler Ebene haben wir unsere Gedenktage und Denkmäler; zu den Familienerzählungen gehört die Geschichten von den Verletzungen oder dem Mut eines Verwandten. Für manche von uns Spätgeborenen behält der 1. Weltkrieg eine Faszination, die zwischen respektvoller Würdigung und abstoßendem Schrecken schwankt. Das zeigt: Wir leben immer noch im Schatten eines Krieges, der vor einhundert Jahren zu Ende ging.

Schattenwelten sind beides - furchterregend und anregend zugleich. Durchsetzt von Trauer, Leid und Verzweiflung können Schattenwelten ersticken. Andererseits, oft sogar gleichzeitig, bieten sie Erzählungen von einem Dienst, der über die reine Pflicht hinausgeht, und von einer Liebe, die alles übersteigt, das Dunkel durchdringt und Hoffnung weckt.

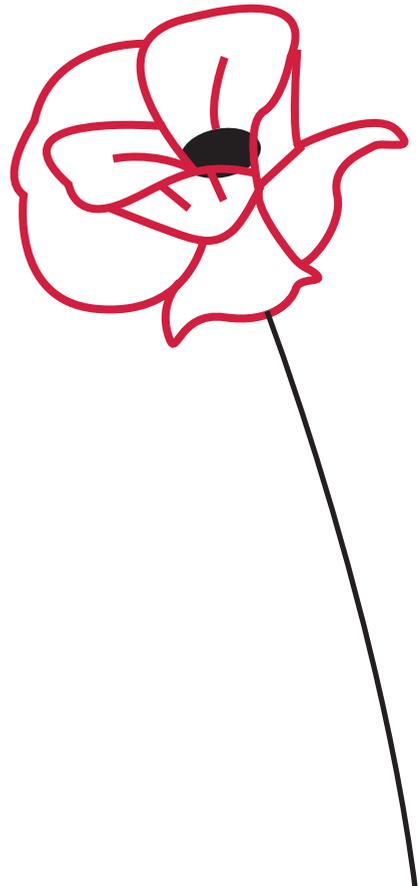
Es wäre falsch, wenn uns der einhundertste Jahrestag nicht in der Schattenwelt der Trauer finden würde. Wir können dieses Krieges nicht gedenken ohne Gebete der Buße dafür, dass die Menschheit damals wie heute solche Dinge zulässt. Wir können nicht gedenken ohne zugleich dafür zu beten, dass wir solche Kriege in Zukunft nicht einmal mehr erwägen. Und wir können nicht gedenken ohne dass wir unser Mit-Leiden mit denen, deren Leben Narben des Krieges trägt, vor Gott bringen.

Gleichzeitig kann uns der hundertste Jahrestag des Waffenstillstands zum Feiern einladen, wenn wir erkennen: Nicht Krieg ist die Vorgabe für zwischenmenschliche Beziehungen, sondern Frieden. Es ist Frieden, was wir uns wünschen, es ist Frieden, wofür wir uns einsetzen.

In der Matthäusversion der Seligpreisungen Jesu sind die Friedensstifter unter denen, die gesegnet sind. Dabei geht er von der stillschweigenden Voraussetzung aus, dass Kriege zu unserer Wirklichkeit gehören, denn sonst bräuchte man ja keine Friedensstifter. Gleichzeitig hält er fest, dass die ernst gemeinte Begegnung mit Gott uns auf den Weg des Friedens stellt. Diesem Ziel dient dieses Buch. Möge es für alle, die Friedensstifter sein möchten, eine Quelle der Inspiration werden, zu tun, wozu Gott uns in Jesus Christus und in der Kraft des Heiligen Geistes einlädt.

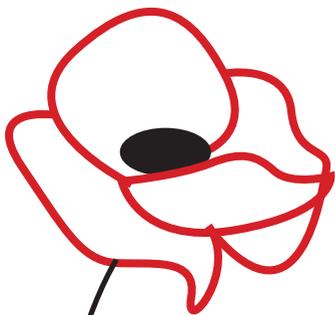
Dankbar für Versöhnung und Partnerschaft mit der Evangelischen Kirche der Pfalz empfehle ich dieses Buch als ein Zeichen und Weg zum Frieden in unseren Tagen, in denen wir uns nach „Frieden für unsere Zeit“ sehnen.

*The Revd Nigel Uden, Moderator der General Assembly*



# Grußwort von der Evangelischen Kirche der Pfalz

Es sind entsetzliche Worte, entsetzliche Bilder, die der Film „Merry Christmas?“ uns zeigt. Kinder, die in scheinbarer Selbstverständlichkeit vom Töten des Feindes sprechen. Es sind auswendig gelernte Worte, verinnerlichte Feindbilder – in Deutschland, Frankreich und England. Aber, so sah es in den Herzen vieler Menschen im Jahr 1914 aus. Und so wurde es auch von vielen Kanzeln gepredigt. Es gab Pfarrer im deutschen Kaiserreich, die vertraten bis 1918 die These: Wer im Zug der Verteidigung des Vaterlandes einen feindlichen Soldaten erschießt, der vollstreckt an ihm das Werk christlicher Nächstenliebe.



Demgegenüber appellierte eine kleine Gruppe friedensbewegter Pfarrer im Vorfeld des Ersten Weltkrieges an die deutschen Protestanten, gegen den nationalistischen Militarismus vorzugehen. Pfarrer Otto Umfrid fand im Frühjahr des Kriegsjahres 1914 prophetische Worte für den drohenden Untergang:

*„Wenn es der Kriegspartei in Deutschland gelingen sollte, uns wirklich in den fürchterlichen Zukunftskrieg hinein zu hetzen, wenn dann die Blüte der deutschen männlichen Jugend auf dem Schlachtfeld zerrissen daliegen wird, dann wird das deutsche Volk vielleicht die Antwort finden auf die Frage, ob derjenige sein Vaterland mehr geliebt habe, der seine ganze Kraft daransetzte, ihm diese Schrecken zu ersparen, oder derjenige, der Blut säte und dafür Blut erntete. Ob sie ihm wohl zjubeln werden, wenn er auf*

*stampfendem Ross über die Leichenfelder der Zukunft dahinreiten wird, während das Gespenst des Hungers aus zerfallenden Hütten grinst?“*

Der Erste Weltkrieg wurde von George F. Kennan als die Urkatastrophe des vergangenen Jahrhunderts bezeichnet. Ein Krieg ist nie zu gewinnen. In ihm sind alle am Ende Verlierer. Die Spuren, die der Erste Weltkrieg hinterlassen hat, ziehen sich noch immer durch die Krisenräume der Gegenwart.

„Europa ist aus dem Schmerz geboren“, sagte der ehemalige Außenminister Joschka Fischer. Allein Zeichen der Versöhnung konnten und können die Wunden der beiden Weltkriege heilen. So trat auch durch die ausgestreckte Hand der Kongregationalisten Vergebung an die Stelle von Vergeltung. Gerade heute brauchen wir weitere Zeichen der realen und der verbalen Abrüstung und der Völkerverständigung sowie den Abbau von Feindbildern, wie es die Partnerschaft zwischen der Evangelischen Kirche der Pfalz (Protestantische Landeskirche) und der United Reformed Church möglich macht.

Keine Hassgedichte sollen unsere Kinder mehr auswendig lernen müssen, nein, Bilder des Friedens sollen sich ihnen einprägen, und Lieder der Versöhnung wollen wir mit ihnen anstimmen, damit sich bewahrheitet, was der Prophet verheißt: „Es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen. Ein jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen, und niemand wird sie schrecken“ (Micha 4, 1-4).

*Pfarrer Christian Schad, Kirchenpräsident  
der Evangelischen Kirche der Pfalz*

# Damit wir nicht vergessen ...

Die Beiträge dieses Buches bieten eine reiche Fundgrube von Betrachtungen, Geschichten, Gedichten und Gottesdienstmaterial. Ihr erstes Ziel ist es, des einhundertsten Jahrestages des Waffenstillstands 1918 zu gedenken. Eigentlich aber ist dieses Buch ein Buch über Freundschaft und Versöhnung. Insbesondere ist dies ein Zeichen für eine Freundschaft, die sich in mehr als 60 Jahren entwickelt hat zwischen Menschen, deren Eltern und Großeltern sich einmal als Feinde gegenüberstanden. Dankbar für den Frieden, in dem sie leben, denken sie gemeinsam nach über die Schrecken früherer Kriege; das macht dieses Buch zu etwas Besonderem.

Das Besondere dieses Vorhabens kommt zum Ausdruck in einer bemerkenswerten englisch-deutschen Geschichte: Martin Henninger, Pfarrer der Lutherkirche Frankenthal und Vorsitzender des Freundeskreises Pfalz-United Reformed Church, und David Pickering, Moderator der Synode von Schottland der United Reformed Church, haben in diesem Frühjahr eine Pilgerfahrt an die Somme gemacht. Ihre beiden Großväter, Friedrich und Frederick, waren Soldaten im 1. Weltkrieg und haben glücklicherweise überlebt.

Durch die Linse heutiger Freundschaft und Versöhnung schauen sie zurück und teilen miteinander ihre tiefe Trauer über das Schlachten an der Somme, das ihre Großväter gesehen und erlebt haben. In ihrer Rückschau nehmen sie einen Abschnitt aus dem 5. Buch Mose auf (Kapitel 4, Vers 7-9). Er sagt uns, dass „niemand euch so nahe ist wie der Herr, unser Gott“; daher „gebt acht, dass ihr nicht vergesst, was ihr mit eigenen Augen gesehen habt! Haltet die Erinnerung daran euer Leben lang lebendig, und erzählt es euren Kindern und Kindeskindern weiter!“ (Übersetzung nach der Guten Nachricht Bibel).

In Großbritannien ist diese Redewendung „lest we forget - damit wir nicht vergessen“ eng mit dem Gedenken am Volkstrauertag verbunden. Gerade ein Jahr nach dem Ende des 1. Weltkriegs hat die Zeitung „Manchester Guardian“ die offene Wunde dieser schmerzhaften Erinnerungen in einer Beschreibung der ersten zweiminütigen Stille am 11. November 1919 eingefangen:

„Der 11-Uhr-Glockenschlag hatte einen magischen Effekt: Die Straßenbahnen rollten aus, die Motoren hörten auf zu dröhnen und zu fauchen und wurden still, die mächtigen, Rollwägen ziehenden Pferde schienen es ihnen freiwillig nachzutun. Einer nahm den Hut ab, und nach einem kleinen unsicheren Zögern beugte auch der Rest der Männer ihr Haupt ... Jeder blieb ganz still stehen ... Das Schweigen wurde intensiver. Es breitet sich in der ganzen Stadt aus und wurde so beredt, dass es einem fast hörbar beeindruckte. Die Stille war fast schmerzhaft ... Und der Geist der Erinnerung lag über allen.“

Es ist daher keine Überraschung, dass der 1. Weltkrieg als „der Krieg, der alle Kriege beenden sollte“ galt. Die Erfahrung lehrt uns anderes.

Das bringt uns zu der Freundschaft und Versöhnung, die im Zentrum diese Buches stehen. Die Wurzel der Beziehung zwischen der Evangelischen Kirche der Pfalz und der Vorläuferin der United Reformed Church lagen in einem einfachen Akt christlicher Nächstenliebe. Nach dem 2. Weltkrieg besuchte Frau Radbone, eine gebürtige Deutsche, ihre Verwandten in ihrer Heimatgemeinde Wolfstein. Dabei lernte sie aus erster Hand die bittere Not der ersten Nachkriegsjahre kennen. Entschlossen, etwas zu tun, inspirierte sie die Kongregationalistische Gemeinde Shelley Road in Worthing, zwei Essenspakete zu schicken. 1947 schrieb Pfarrer Wilhelm Schwartz von Wolfstein einen Dankesbrief, der ihre sichere Ankunft bestätigte.

Aus diesem sehr praktischen Akt der Versöhnung durch einfache Gemeindeglieder wuchs Größeres. Damals war es ein großer mutiger Schritt im Glauben, auf Menschen zuzugehen, die man nur wenige Jahre zuvor als Todfeinde betrachtet hatte, und ganz im

Sinne Jesu. Solche Schritte praktischer Freundschaft führten 1957 zur Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft zwischen einer britischen und einer deutschen Kirche, die mit einem großen festlichen Gottesdienst in Speyer besiegelt wurde.

Mehr als sechzig Jahre später ist die Beziehung zwischen der Evangelischen Kirche der Pfalz und der United Reformed Church immer noch sehr lebendig. Es gibt einen regen Austausch, an dem auch viele junge Leute beteiligt sind. Die Theologische Konsultation zwischen beiden Kirchen beschäftigt sich in diesem Jahr mit dem Einfluss von Kirchenunionen auf die Gesellschaft, ein spannendes Thema, besonders in einem Europa großer Zentrifugalkräfte. Die Aufgabe, die Botschaft von der Freundschaft und Versöhnung zwischen den Kirchen unserer beiden europäischen Länder weiter zu geben, ist wichtiger denn je. Es ist wichtig, dass unsere 'Kinder und Kindeskinde' ermutigt werden, sich als Teil dieses Prozesses zu verstehen. Hundert Jahre nach dem Ende eines der blutigsten Konflikte der Welt werden wir daran erinnert, was geschieht, wenn zwischenmenschlichen Beziehungen zerbrechen.

*The Revd Philip Brooks, Oberkirchenrat der  
URC für Ökumene und Interreligiösen Dialog*





# Gedanken zur geschichtlichen Einordnung

„Auf dem europäischen Kontinent herrschte Frieden an jenem Morgen des 28. Juni 1914, einem Sonntag, als Erzherzog Franz Ferdinand und seine Frau Sophie Chotek auf dem Bahnhof von Sarajewo ankamen. Nur 37 Tage später befand sich Europa im Krieg. Der Konflikt, der in jenem Sommer begann, mobilisierte 65 Millionen Soldaten, brachte drei Reiche zu Fall und forderte 20 Millionen militärische und zivile Todesopfer sowie 21 Millionen Verwundete. Die Gräueltaten des 20. Jahrhunderts in Europa gingen aus dieser Katastrophe hervor; es war, wie der amerikanische Historiker Fritz Stern es nannte, 'die erste Katastrophe des 20. Jahrhunderts, der Große Krieg, aus dem sich alle folgenden Katastrophen ergaben'. Die Diskussion, warum es dazu kam, begann, noch ehe die ersten Schüsse fielen, und sie ist bis heute nicht beendet.“ So beginnt Christopher Clark, Professor für Neuere Europäische Geschichte in Cambridge, sein Buch *Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog* (S. 9). „Eine zentrale These dieses Buches lautet, dass man die Ereignisse vom Juli 1914 nur verstehen kann, wenn man die Wege, welche die Hauptentscheidungsträger beschritten, beleuchtet und ihre Sicht der Ereignisse schildert. Dazu genügt es allerdings nicht, einfach die Abfolge der internationalen 'Krisen' Revue passieren zu lassen, die dem Kriegsausbruch vorangingen – wir müssen uns vor Augen führen, wie jene Ereignisse empfunden und in Narrative eingewoben wurden, welche die Wahrnehmungen prägten und Verhalten motivierten.“ (ebd., S.19)

Zu den „Narrativen“, wie Christopher Clark sie nennt, gehört die „Erbfeindschaft zwischen Franzosen und Deutschen“, entstanden aus dem Bestreben Ludwigs XIV. am Ende des 17. Jahrhunderts, den Rhein zur Ostgrenze Frankreichs zu machen. „Nun war der Keim gelegt für ein deutsches Opferempfinden,“ so Stephen Green in seinem Buch *Dear Germany. Liebeserklärung an ein Land mit Vergangenheit* (S. 37), das in den Kriegen Napoleons noch einmal genährt wurde. Umgekehrt muss natürlich auch der Sieg der

Deutschen im Krieg 1870/71 mit der Annexion von Elsaß-Lothringen genannt werden. Mit den deutschen Einigungskriegen zwischen 1864 und 1871 entstand in der Mitte Europas eine neue Großmacht, die das im Wiener Kongress 1815 sorgfältig ausbalancierte Gleichgewicht in Europa ins Wanken brachte. War es Bismarck durch ein sorgfältig austariertes Bündnissystem noch gelungen, die Ängste der anderen europäischen Mächte vor der neuen Großmacht in Mitteleuropa zu beschwichtigen, vertrat Deutschland nach 1890 immer stärker seinen Anspruch, im Kreis der Weltmächte eine gleichberechtigte Rolle zu spielen, was umgekehrt auf den zunehmenden Widerstand Russlands, Englands und Frankreichs stieß.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts stand Deutschland vor der Entscheidung, ob es zur Durchsetzung der eigenen Prestigewünsche einen Krieg riskieren sollte oder sich mit dem bis dahin erreichten zufrieden geben sollte (Sönke Neitzel, Weltkrieg und Revolution, S. 16).

Es gab zwar vor Beginn des 1. Weltkrieges durchaus Entspannungsbestrebungen. Aber „entscheidend war zu diesem Zeitpunkt, dass für die Entscheidungsträger in den europäischen Hauptstädten – jeweils eine Gruppe von fünf bis zehn Personen (Monarchen, Kanzler, Außen – und Kriegsminister, Generalstabschef) – der Erhalt des Friedens keine Priorität genoss. Krieg war für sie nicht das einzige, aber doch ein legitimes, teilweise sogar wünschenswertes Instrument zur Verbesserung der außenpolitischen Lage.“ (Neitzel, S.18) Ähnlich urteilt Sebastian Haffner (Von Bismarck zu Hitler. Ein Rückblick, S. 113): „Krieg war damals ein legitimes Mittel der Politik; jede Großmacht rechnete jederzeit mit Kriegsmöglichkeiten, jeder Generalstab führte theoretisch ständig Krieg gegen irgendwelche gegnerischen Kombinationen, und wenn sich eine günstige Kriegsmöglichkeit ergab, galt es nicht als unmoralisch oder gar verbrecherisch, davon Gebrauch zu machen.“

Aus dieser Haltung heraus lässt sich erklären, weshalb die Ermordung des österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand in Sarajewo am 28. Juni 1914 zum Krieg führte. Der deutsche

Reichskanzler Bethmann Hollweg versicherte Österreich-Ungarn seine bedingungslose Unterstützung, ohne die Österreich-Ungarn wohl nie mit militärischen Mitteln auf den Mord reagiert hätte. Der Krieg gegen Serbien führte jedoch zur Generalmobilmachung der russischen Armee, weil sich Russland zur Unterstützung Serbiens verpflichtet fühlte. Aufgrund der Mobilmachung Russlands erklärte das Deutsche Reich zunächst Russland und zwei Tage später Frankreich den Krieg. In diesem Fall war die Politik Gefangene des Militärs: Für den Fall eines Zweifrontenkrieges, der nun eingetreten war, hatte das deutsche Militär nur eine Strategie entwickelt, den sog. Schlieffen-Plan: Zuerst mit allen militärischen Kräften Frankreich besiegen, und zwar durch einen Marsch durch das neutrale Belgien, bevor man sich in einem 2. Schritt gegen Russland wenden würde. Diese militärische Strategie setzte die Politik unter Zugzwang, weil sie keinen Raum ließ für eine flexible politische Lösung.

Wer war schuld an diesem Krieg? „Mit der Behauptung, dass das Deutsche Reich und seine Bündnispartner moralisch für den Ausbruch des Krieges verantwortlich seien, sorgte Artikel 231 des Versailler Vertrages dafür, dass die Frage der Kriegsschuld im Mittelpunkt der Diskussion um den Ursprung des Krieges blieb.“ (Clark S. 715) In den sechziger Jahren bestritt der Hamburger Historiker Fritz Fischer, dass die Regierungen in den 1.

Weltkrieg „hineingeschlittert seien, wie es bis dahin behauptet worden war.

Berlin habe spätestens seit Dezember 1912 auf die Provokation eines Krieges hingearbeitet, um die Vormacht in Europa zu erkämpfen und den „Griff nach der Weltmacht zu wagen“.

Christopher Clark hält dagegen den Kriegsausbruch für eine „Tragödie, kein Verbrechen“, (Clark S. 716) und schreibt dazu: „Wenn man dies anerkennt, so heißt das keineswegs, dass wir die kriegerische und imperialistische Paranoia der österreichischen und deutschen Politiker kleinreden sollten,



die zu Recht die Aufmerksamkeit Fritz Fischers auf sich zog. Aber die Deutschen waren nicht die einzigen Imperialisten, geschweige denn die einzigen, die unter einer Art Paranoia litten. Die Krise, die im Jahr 1914 zum Krieg führte, war die Frucht einer gemeinsamen politischen Kultur. Aber sie war darüber hinaus multipolar und wahrhaft interaktiv – genau das macht sie zu dem komplexesten Ereignis der Moderne.“ (S. 716-717) „Alle fühlten sich im Hochsommer 1914 vom jeweils anderen bedroht und angegriffen, alle glaubten, einen gerechten Verteidigungskrieg zu führen“, fasst Neitzel (S. 31) die Situation dieses Sommers zusammen.

Was folgte, waren über vier Jahre mörderischen Schlachtens, kein kurzer Schlagabtausch, wie man anfangs gehofft hatte. Der schnelle deutsche Vormarsch durch Belgien kam am 9. September 1914 an der Marne zum Stehen. Beide Kriegsparteien gruben sich ein. Schützengräben wurden ausgehoben, Drahtverhaus angelegt, die Front erstarrte im Stellungskrieg. Unter hohen Verlusten versuchten beide Seiten immer wieder den Durchbruch. Die Schlachten von Verdun und an der Somme brachten hunderttausenden Soldaten den Tod, ohne dass sich im Frontverlauf viel änderte. Allein am ersten Tag der Schlacht an der Somme verloren die Briten 57.000 Soldaten. Wer den Film „Im Westen nichts Neues“ gesehen hat, erkennt die Sinnlosigkeit, mit der die Soldaten ins Feuer getrieben wurden. „Ernst Toller – er kämpfte vom März 1915 bis April 1916 an

der Westfront – hat die Abgestumpftheit, das schlichte Funktionieren des einfachen Landsers eindrucksvoll beschrieben: ‘Die großen Empfindungen werden stumpf, die großen Worte klein, Frontdienst zum Tagwerk, Helden werden Opfer, Freiwillige Gekettete, das Leben ist eine Hölle, der Tod eine Bagatelle, wir alle sind Schrauben einer Maschine, die vorwärts sich wälzt, keiner weiß wohin, die zurück sich wälzt, keiner weiß warum, wir werden gelockert, gefeilt, angezogen, ausgewechselt, verworfen – der Sinn ist abhanden gekommen...’ (zitiert nach Neitzel S. 59) Ein wesentliches und folgenreiches Merkmal des Ersten



Weltkriegs war die Tatsache, dass die noch ganz im Denken des 19. Jahrhunderts gefangenen Militärs den Krieg jetzt mit Mitteln führen konnten, die ihre Denkkategorien im buchstäblichen Sinne „sprengen“ mussten. Der Krieg war „auf eine Weise dynamisiert worden, wie es nur eine hoch entwickelte Technik vermochte. Techniker und Ingenieure hatten ganze Arbeit geleistet. ... In ihren Schmieden waren nie gesehene Waffen entstanden: unzerstörbare Panzer; unterhalb der Wasseroberfläche manövrierende Boote; dazu Geschosse, deren Größe und Reichweite jede bisherige Vorstellung übertraf ...“ (Kersten Knipp, Im Taumel, 1918 – Ein europäisches Schicksalsjahr, Darmstadt 2018, S.8, wo die Aufzählung der modernen Vernichtungsmittel noch fortgesetzt wird).

Die russische Revolution von 1917 und der Friedensvertrag von Brest-Litowsk vom 3.3.1918 beendeten zwar den Zweifrontenkrieg für die Mittelmächte. Trotzdem war, spätestens seit dem Eintritt der USA 1917, die Lage der Mittelmächte hoffnungslos. Sie hatten der Überlegenheit der Alliierten an Menschen und Material nichts mehr entgegenzusetzen. Außerdem war die Bevölkerung Deutschlands immer weniger bereit, die Lasten des Krieges mit dem Inferno an den Fronten und der katastrophalen Versorgungslage zu Hause stillschweigend zu ertragen, zumal der Sinn des Leidens zunehmend fraglich wurde (Neitzel S. 144f). Die deutsche Westfront stand kurz vor dem Zusammenbruch, auch wenn im Herbst 1918 noch kein fremder Soldat deutschen Boden betreten hatte. Diese Tatsache leistete der später formulierten „Dolchstoßlegende“ Vorschub, wonach die Revolutionäre in der deutschen Heimat dem unbesiegteten Heer in den Rücken gefallen seien und die Niederlage des Reiches herbeigeführt hätten (Neitzel S. 154).

Die parlamentarische Demokratie in Deutschland startete mit der doppelten Bürde der Niederlage und des Versailler Vertrages, der Deutschland hohe Reparationen auferlegte und es zwang, im Osten wie im Westen auf große Gebiete zu verzichten. Außerdem hätten die Deutschen in ihrer erbitterten Diskussion um das „Diktat von Versailles“ sich daran erinnern müssen, dass sie da, wo sie die Sieger gewesen waren, nämlich im Kampf gegen Russland, dem Unterlegenen einen ähnlich demütigenden Friedensvertrag diktiert

hatten, den von Brest-Litowsk. Aber solche Einsichten waren den Deutschen versperrt. Uns so blieb Deutschland nach 1918 eine auf Revision bedachte Macht.

## **Es bleiben Fragen:**

- **Welches Bild vom Gegner erzeugt das Gerede von einer historisch gewachsenen Erbfeindschaft?**
- **Wie war es möglich, dass im Jahr 1914 die führenden Politiker keine Alternative zum Krieg mehr sahen?**
- **Wenn die Verstrickung in ein von Militär - und Großmachtstreben geprägtes Denken entscheidend zum Ausbruch des 1. Weltkrieges beigetragen hat, wie muss eine Strategie beschaffen sein, die angesichts gegensätzlicher Interessen die Option für den Frieden bewahrt?**
- **Hat der Friedensvertrag von Versailles wirklich die Wurzel zum 2. Weltkrieg gelegt? So verständlich der Friedensvertrag von Versailles angesichts unendlichen Leides, Millionen traumatisierter Soldaten und immenser finanzieller Schulden war - man muss sich bewusst sein, welche Konsequenzen es hat, wenn man einen Frieden schließt, der den Gegner demütigt.**
- **Wie können wir lernen, mit Niederlagen umzugehen?**

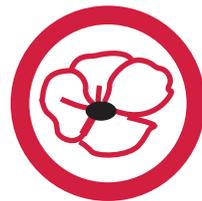
*Pfarrer Martin Henninger, Pfarrer der Lutherkirche Frankenthal und Vorsitzender des Freundeskreises Pfalz - United Reformed Church.*



# Der 1. Weltkrieg in persönlichen und Familienerinnerungen

*Im Mai 2018 unternahmen Pfarrer Martin Henninger und the Revd David Pickering eine Pilgerfahrt an die Somme, wo ihre Großväter Friedrich und Frederick vor über einem Jahrhundert auf verschiedenen Seiten Soldaten waren. Sie reflektieren ihre Erfahrungen in einer Reihe von Briefen. Den ersten schreibt David Pickering an seinen Großvater am Vorabend seiner Reise nach Nordfrankreich:*

Lieber Großvater,



bald mache ich mich auf den Weg an die Somme, um dort einen Deutschen zu treffen. Ich folge damit den Spuren einer Reise, die Du vor einhundert Jahren gemacht hast, um den Deutschen entgegenzutreten. Ich habe Deine Erkennungsmarke mit Deinem Namen und Deiner Nummer bei mir und einige sparsame Erinnerungen an das, was du erlebt hast. Mein Onkel, Dein jüngster Sohn, hat mir erzählt, dass es zu deinem Dienst gehörte, Tote und Verwundete aus dem Niemandsland einzusammeln.

Ich frage mich, wie du Abschied genommen hast und ob Du wusstest, was auf dich wartete. Ich frage mich, was Du gedacht hast, als Du im Graben ankamst und die Bedingungen dort sahst? Ich frage mich, was Du gefühlt hast, als Du zum Angriff über den Grabenrand musstest und den Horror miterlebt hast? Ich frage mich, was Du über die Befehle dachtest, denen du gehorchen musstest, und über die Waffen, denen Du ins Gesicht schautest? Was Du dachtest über den Feind und die all die anderen, die an diesem verlustreichen Krieg beteiligt waren?

Der Deutsche, den ich dort treffe, heißt Martin, ein guter Freund aus der Partnerschaft der beiden Kirchen, in denen wir Pfarrer sind. Wir haben eines Tages entdeckt, dass wir beide einen Großvater haben, der in der Schlacht an der Somme Soldat war. Beide waren engagierte Christen. Beide trugen den gleichen Vornamen: Du heißt Frederick und er Friedrich.

Wenn wir uns treffen, wird Martin seines Großvaters gedenken, und ich deiner, und wir werden beide über den Wahwitz von Kriegen nachdenken.

Ich frage mich, ob in noch einmal hundert Jahren sich andere Freunde treffen, um den Wahwitz der Kriege zu bedenken, die es in unserer Lebenszeit gab; denn noch immer haben wir nicht gelernt, in Frieden miteinander zu leben.

In Liebe, Trauer und Hoffnung  
Dein David

## **Gebet**

Lieber Gott,  
danke für unsere Namen:  
Frederick oder Friedrich, Freda oder Frieda,  
Namen, die Frieden bedeuten,  
eingraviert auf Erkennungsmarken im Krieg,  
in deine Hände gezeichnet in Ewigkeit.  
Hilf uns zu vergessen, auf welcher Seite wir stehen.  
Lass uns in jedem Menschen das Kind Gottes erkennen  
und hilf uns, dem Ziel näher zu kommen und als Brüder und  
Schwestern im Frieden zu leben.

*Gebet von David Pickering unter Verwendung von 2. Korinther 1, Vers 2 „Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus“ und Jesaja 49, Vers 16a „Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet.“ David Pickering ist Moderator der Schottischen Synode der United Reformed Church.*

# An unsere Enkel und Enkelinnen in Deutschland, Großbritannien oder wo auch immer!

Mein Kollege David Pickering und ich haben eine Woche an der Somme verbracht. Hinter dieser Reise steckt eine Geschichte, die wir gerne mit Euch teilen wollen. Als Enkel von Soldaten, die im 1. Weltkrieg gegeneinander gekämpft haben, schreiben wir nun einen Brief an Euch, unsere Enkel, wiederum eine Generation überspringend. Wir schreiben diesen Brief in der Hoffnung, dass die Erfahrung unserer Großväter auch Euch, unsere Enkel, ermutigt, Friedensstifter zu werden.

Dazu müsst Ihr wissen, dass unsere beiden Gemeinden – St. Andrew's Roundhay in Leeds und die Lutherkirche in Frankenthal

– seit 47 Jahren durch eine Partnerschaft verbunden sind. Vor fünf Jahren saßen wir beide zusammen im Pfarrhaus in Leeds und entdeckten, dass während des 1. Weltkriegs unsere beiden Großväter in der Schlacht an der Somme gekämpft haben. Davids Großvater hinterließ ihm seine Soldatenmarke, ein kleines Hufeisen und eine Dose mit deutschen (!) Weltkriegs-Keks. Mein Großvater hat in seinen Lebenserinnerungen einige Seiten über seine Erfahrungen im 1. Weltkrieg geschrieben; aus seinem Nachlass habe ich eine Schachtel mit Briefen an seine spätere Frau Anne bekommen. Interessanterweise trugen beide Großväter den gleichen Vornamen: Friedrich bzw. die englische Version Frederik.



Damals beschlossen wir, die Enkel, die Freunde geworden sind, die Gegend zu besuchen, in der vor 100 Jahren unsere beiden Großväter als Soldaten gegeneinander gekämpft haben.

Wir wissen wenig darüber, wo sie während der Schlacht eingesetzt waren. Aber wir standen am Grab, wo der Cousin von Davids Großmutter beigesetzt ist, und in dem Tal, in dem das Regiment von Davids Großvater gegen den Wald von Mametz vorrückte, der von deutschen Soldaten verteidigt wurde. Wir begriffen, wie heftig die Kämpfe waren, wie die Soldaten von Maschinengewehrfeuer niedergemäht wurden, sobald aus der relativen Sicherheit ihrer Gräben zum Angriff vorrücken mussten. Wir versuchten, uns vorzustellen, was es bedeutete, den Feind in 100 oder 300 Metern Entfernung auf der anderen Seite des Niemandslandes zu sehen. Auf den Befehl zum Angriff zu warten. Das Dauergebrüll der Kanonen zu hören. Aus Todesangst wird Aggression.

Von weiten Teilen des Schlachtfeldes sieht man die Marienstatue auf dem Kirchturm der Basilica Notre Dame in Albert. In Freude und Stolz zeigt sie Christus der Stadt und der Region. 1916 wurde der Turm von einer Granate getroffen, die Statue stürzte um – als wäre es im Krieg nicht auszuhalten, den Friedensbringer Christus vor Augen zu haben.

Wie man auf dem Bild an der Hauswand erkennen kann, fiel die Statue jedoch nicht zu Boden, sondern blieb zwischen Himmel und Erde hängen. Auch im schrecklichsten Schlachten ist Christus gegenwärtig, aber als Mit-Leidender. Wir finden Gott nicht im Triumph, sondern im Gebrochensein – eine Erfahrung, die mein Großvater aus einer schrecklichen Nacht im Granathagel von Misery, einem Dorf in der Nähe, nach Hause brachte, und die sein Leben als Pfarrer prägte.

Niedergeschossen im Krieg und wieder aufgerichtet – was für ein Zeichen! In der Ferne, über dem damaligen Niemandsland, jenseits der heute fruchtbaren Felder, beschienen von der Morgensonne, steht sie wieder da und hält uns entgegen: Jesus Christus, den Erlöser, der dafür gestorben ist, damit alle Schuld, auch die dieses schrecklichen Mordens und Tötens, vergeben ist und Frieden wird. Kann Europa, entstanden auf den Trümmern von so viel Leid und



Schuld, diese Botschaft der Versöhnung aufnehmen und seinerseits ein Zeichen setzen? Kann es das, ohne den Glauben an Christus? Was ist unsere Aufgabe als Christen in Europa?

Die Generation vor uns hat es versucht, die Lektion der beiden Weltkriege zu lernen. Deshalb gibt es die Partnerschaft zwischen unseren beiden Kirchen. Deshalb gibt es eine Europäische Union. Aber die Menschen sind vergesslich. Großbritannien hat sich entschieden, die Europäische Union wieder zu verlassen. Anderswo ist Nationalismus wieder auf dem Vormarsch. Muss die Statue mit Maria und dem Kind noch einmal fallen?

Wie wird die Welt aussehen, wenn Ihr, unsere Enkel, in fünfzig Jahren die politische und wirtschaftliche Verantwortung übernehmen, die Kirchen prägen werdet? Werdet Ihr Euch noch an die Lektionen der beiden Weltkriege erinnern? Heute gibt es wieder Krieg in der Ukraine, im Nahen Osten, im Sudan - Westeuropa scheint dagegen vergleichsweise sicher. Können wir Europäer anderen Nationen, die in Kriege verwickelt sind, helfen, aus unserer Vergangenheit zu lernen? Oder muss jede Nation ihre eigenen Erfahrungen machen? Und jede Generation auch?

Nach dem Krieg sah mein Großvater es als seine wichtigste Aufgabe an, Menschen zu helfen, den Frieden mit Gott zu finden, zu dem er selbst mitten in der Schlacht gefunden hatte. Gerne hätte ich mit ihm darüber diskutiert: Muss die Suche nach dem inneren Frieden nicht ergänzt werden durch die Verpflichtung, sich aktiv für Frieden und Versöhnung unter Menschen und Völkern einzusetzen? Es beginnt beim nachbarschaftlichen Zusammenleben von Menschen verschiedener Nationalitäten und Religionen. Es geht weiter mit dem Verstehen geschichtlicher und wirtschaftlicher Hintergründe heutiger Konflikte und unserem Anteil daran. Und es hört nicht auf bei dem Problem der Waffenexporte und der Frage, inwiefern wir auf

Kosten Schwächerer leben. Denn Frieden geschieht nicht einfach. „Selig sind, die Frieden stiften,“ hat Jesus gesagt. Dafür braucht es Entschiedenheit, Gebet und Tat.

Auch von David viele Grüße  
Your grandfather and Großvater Martin



*Das Schlachtfeld, wie es heute aussieht; in der Ferne die Statue mit Maria und Jesus. Harry Patch, der letzte überlebende Soldat des 1. Weltkrieges, wird am Lochnagar - Krater zitiert: „Das war es nicht wert. Kein Krieg war es wert. Kein Krieg ist es wert, dass Menschen dafür sterben, schon gar nicht tausende.“*

*Der Großvater von Tim Lowe, Pfarrer von St. Andrew's Roundhay in Leeds, Partnerkirche der Lutherkirche in Frankenthal, war ebenfalls Soldat im 1. Weltkrieg. Tim berichtet aus den Familienerinnerungen über seinen Großvater:*

Der 1. Weltkrieg hat mich schon immer fasziniert, weil mein Großvater da Soldat war. Ich wünsche, ich hätte ihm mehr Fragen gestellt als er noch lebte, denn als mein Sohn Jakob im Sommer 2014 an einer Schulexkursion zum Schlachtfeld an der Somme teilnahm, musste ich meinen Vater fragen, die Geschichte meines Großvaters im Krieg auszugraben.

John William Parish (1892-1981) diente ab Dezember 1915 bei den Grenadier Guards. Nachdem er in beiden Schlachten an der Somme gekämpft hatte, dabei sein linkes Bein und seinen linken Unterarm verloren und aufgrund seiner Brustverwundung 100% Invalide geworden war, wurde er 1918 in Ehren aus der Armee entlassen.

Aufgrund der handschriftlichen Aufzeichnungen meines Großvaters haben wir folgendes herausgefunden:

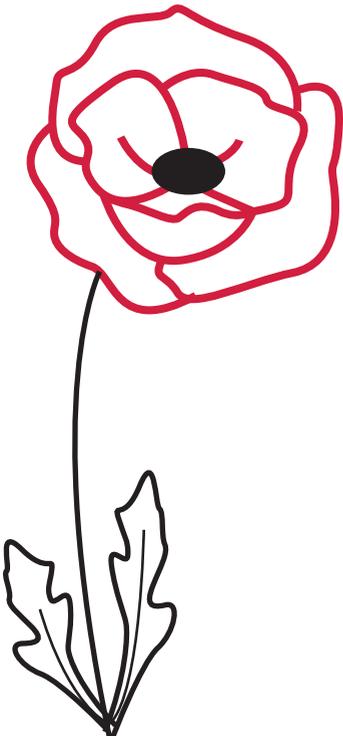
- Er nahm an den Kämpfen während der ersten Panzerschlacht um Cambrai teil, wurde jedoch wegen Erfrierungen aus den Kämpfen bei Sailly herausgenommen (wahrscheinlich kurz vor Weihnachten 1916). Im nächstgelegenen Feldlazarett musste man seine Schuhe herunterschneiden; sie wurden für den Transport zum Lazarett in Le Trèport an der Küste durch Sandsäcke ersetzt.
- Er hat an den Winterkämpfen in Trones Wood, Delville Wood, Ginchy, Combles und Lesboeufs teilgenommen. Danach kam er in die Etappe im Tal von Carnoy; dort wurde er in schrecklichen Unterkünften mitten im Matsch untergebracht. Auf Befehl des Prinzen von Wales, der auf einem alten Gaul so nah an die Front geritten kam wie ihm gerade noch erlaubt war, wurde er an einen saubereren Ort verlegt.
- Nachdem die Erfrierungen behandelt worden waren, kehrte er 1917 zurück an die Front zurück. (Vater glaubt, dass er mindestens zwei Mal befördert worden sei, aber er ging als

Gefreiter zurück, um nach seinem jüngeren Bruder zu sehen, der in Schwierigkeiten war).

- Leider kenne ich den Namen des Dorfes nicht, in dem er seine schwere Verwundung erlitt. Er führte eine kleine Gruppe über die gepflasterten Straßen, als eine feindliche Kanonenkugel vor ihnen explodierte und drei Viertel seiner Soldaten tötete; Großvater selbst wurde durch die herumfliegenden Steine verwundet. Seine linke Hand wurde abgerissen und sein Bein schwer verletzt. Auf beiden Seiten unterstützt von zwei deutschen Kriegsgefangenen humpelte er während der nächsten 24 Stunden zurück zum nächsten Feldlazarett, wo sein Bein teilweise amputiert und der Armstumpf „aufgeräumt wurde“, wie er es beschrieb. Währenddessen lagen die Zelte unter heftigem Artilleriebeschuss und die Ratten nagten an den Bandagen.

*The Revd Tim Lowe*

## Ein bleibendes Vermächtnis



Als kleines Kind, aufgewachsen in Kent, war mein bester Freund ein Mr. Judge. Seinen Vornamen kenne ich nicht, und altersmäßig trennten uns mehr als 90 Jahre. Mr. Judge hatte immer Zeit für meine endlosen Fragen: Warum haben Gänseblümchen so viele Blütenblätter? Warum ist der Himmel blau? Im Gegenzug hörte ich gerne seine Geschichten, die er mit seiner tiefen rauhen Stimme im örtlichen Dialekt erzählte.

Die meisten seiner Geschichten galten dem Bauernleben. Wie er mit seinen großen schweren Pferden pflügte oder wie er im Malzhaus schlief während der Hopfen trocknete. Manchmal erzählte er von seinen Kinderfreundschaften oder dem Tanz um den Maibaum am Empire Tag, oder vom Cricketspiel.

Nur selten erzählte er von dem großen Krieg. Dann wurde sein Gesicht dunkel, Tränen flossen. Selbst zu alt um zu kämpfen, wurde sein Sohn, sein Augapfel, Soldat. Mr. Judge behauptete, dass er an einem ruhigen Tag den Kanonendonner hören konnte. Er hatte Angst um seinen Sohn, fürchtete, er werde nie mehr zurückkommen. Er kam nicht zurück. Dass sein Name auf dem Kriegerdenkmal stand bedeutete keinen Trost für den Vater, auch nicht nach so vielen Jahren.

Mr. Judge hat nie an der Feier zum Remembrance Sunday, dem Volkstrauertag, teilgenommen. Am Abend dieser Tage ging er jedoch zum Gottesdienst in der Kapelle, wo er, wie er mir erzählte, für all die jungen Männer betete, die nicht mehr nach Hause kamen, und für ihre Familien, ganz gleich welcher Nationalität.

Mr. Judge wusste nicht, welches Erbe er mir hinterlassen hat. Es leuchtet hell, viel heller als der goldene Belag des Kriegerdenkmals.

*The Revd Helen Warmington*

## **Von der Enkeltochter eines Soldaten**

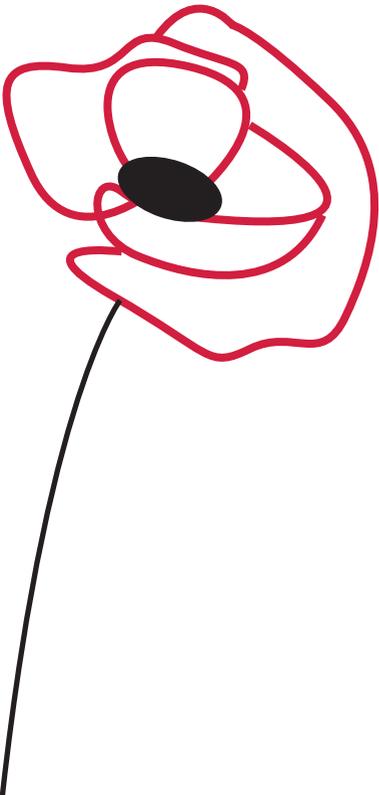
*Die 36-jährige Partnerschaft zwischen Castle Hill URC in Ipswich und der Johanneskirche in Mußbach hat bewirkt, dass die Enkelin eines Soldaten Deutschland so sehr lieben gelernt hat, dass sie es als zweite Heimat betrachtet.*

Ich habe Mußbach so oft besucht, und auch andere Teile Deutschlands. Ich habe die Sprache gelernt und, als Folge davon, verstehe ich die Menschen viel besser durch unsere Freundschaft und unseren christlichen Glauben.

Zu Beginn unserer Partnerschaft begegnete mein Großvater, Soldat im 1. Weltkrieg, Angela, der Tochter unserer Gastfamilie, als sie Ipswich besuchte. Sie verstanden sich gut. Als sie abreiste, gab er ihre einen Abschiedskuss und sagte dabei: „Ich hätte nie gedacht, dass ich einmal einer Deutschen einen Kuss geben würde.“ Es war ein unglaublich heilsamer Augenblick für ihn – es half ihm, die Erinnerung an vier Jahre der Hölle, bis zum Knöchel im Matsch, mit

Läusen und Ungeziefer zu tilgen. Vier Jahre seiner Jugend verloren in einem sinnlosen Krieg. Er hatte Glück und überlebte einigermaßen gesund. Das Wort „Deutsch“ war für ihn gleichbedeutend mit Krieg und Furcht, aber nach seinem Treffen mit Angela hatte das Wort „Deutsch“ auch ein menschliches Gesicht, schön, lächelnd, und das bedeutete im unglaublich viel.

*Mrs Heather Barnes*



## **Verwundet. Im Kopf**

Mein Großvater war  
ein Ernest.  
Meine Großmutter sagte,  
sie würden ihn nicht nach Hause lassen;  
er blieb im Hospital  
unganz  
ein ganzes Jahr nach dem Ende des Krieges.  
Verwundet. Im Kopf.

Kein Blut  
keine Verletzung  
keine zerstörten Augen  
nicht taub;  
Nur verwundet im Kopf.  
Nicht taub für Granaten,  
die immer noch in seinem Kopf zerbarsten.  
Nicht blind für Lichter,  
die immer noch im Kopf blitzten.

Aber blutig in seinem Kopf,  
verletzt und verwundet.  
In seinem Kopf.

Sie behielten ihn eine lange lange Zeit im Hospital.  
Auf diese Entfernung, Gott weiß, warum.  
Niemand mehr da, den wir fragen können: Warum?  
So viele Geheimnisse behielten die stillen Alten für sich.  
So viele Wunden in, ach, so vielen Köpfen.

War er zu gefährlich, um ihn gehen zu lassen?  
Ein Risiko für sich selbst?  
Oder ein Risiko in seiner Wahrheit?

Als sein französischer Graben kollabierte  
und er begraben war in Matsch und Blut  
und (endlich) ausgegraben,  
sahen sie zunächst seine Wunde nicht.  
Aber bald sahen sie es:  
die Wunde, die ihn quälte am Tag,  
die pochte in der Nacht,  
ließ ihn, begraben, schreien.

Meine Großmutter sagte,  
als ihr Ernest nach Hause kam.  
war er noch nicht aus dem Grab;  
liebenswert, aber ohne Freude, nie mehr.  
Und viele Frauen von vielen anderen Ernests  
werden dasselbe sagen.

Und viele Frauen von all  
den Fredericks und Friedrichs,  
den Johns und Johans,  
den Henrys und Heinrichs,  
die sicher nach Hause kamen.  
Mit der Wunde.  
Im Kopf.

© 2018, Lucy Berry







## Krieg eines Gentlemans

*Der Erste Weltkrieg in Afrika \**

Nur die Natur war Sieger  
Einhundertundsiebenundsiebzig Mikro-Nationen  
Männer und Frauen aller Religionen und keiner  
aus allen Teilen des Kontinents und darüber hinaus  
sie hatten keine nationale Bindung, eher an einen Anführer  
der am besten ihren Bedürfnissen nachkommen würde.  
Seiten zu wechseln und Waffen zu tragen geschah nicht auf Befehl,  
sondern war Statusfrage.  
Im Krankenhaus des Feindes eingesetzt zu werden war eine Frage  
von Pflicht und Verantwortung.

Briefe wurden geschrieben  
um Verpflegung für Kriegsgefangene zu erbitten  
eine Gratulation mit Überstellung eines Ordens  
eine Bitte, mit diesem unzivilisierten Benehmen aufzuhören  
und doch Durchhalten bis zum Ende.  
Der Brief, der Feuerpause vorschlug, blieb unbeachtet.  
Pflicht fürs Empire ging über alles.

Ein Krieg der Füße und des Erduldens  
über kleine und große Grenzen  
Flüsse und Schluchten hinweg  
Berg und Hochebene hinauf  
Zu Land, Meer und See  
Der große eiserne Vogel  
Brachte Vergnügen, keine Furcht.

Nachrichten von zu Hause  
Wenigstens sechs Monate alt  
Urlaub war praktisch unbekannt  
Außer man erholte sich in einem Genesungsheim.

Das Schnäpschen zu nah um trösten zu können  
mancher hat einen Zeh verloren oder mehr  
Die Tsetse- und Anophelesfliege

Schafften die meisten Toten  
Der Löwe, Flusspferd und Krokodil  
waren der Stoff, aus dem Albträume gemacht sind.

Die Mannschaften  
führten oft den Offizier -  
Sie kannten das Land  
Sie wussten den Weg  
Zum Ende des Krieges  
Waren Männer gleicher geworden  
Als zum Anfang; Freunde.

1929 gab man ein Essen  
in London für deutsche Offiziere und Offiziere des britischen Empires  
die Teilung zerbröselte in Europa wenigstens  
Die Erinnerung ist alles andere als verblasst  
in Britannien, Europa, Afrika und in der Ferne  
von dem Beitrag, gemacht  
von einem Volk, das nicht verstehen konnte  
wofür der Kampf war  
Nicht alle haben ein gekennzeichnetes Grab oder einen Grabstein mit  
Namen  
Aber alle sind vor Gott bekannt, egal welchen Glaubens.

*Von Dr Anne Samson, unabhängige Historikerin, Koordinatorin  
der Gruppierung „Der Große Krieg in Afrika“ und Presbyterin von  
St. John´s URC Northwood.*

*\* Der Erste Weltkrieg in Ostafrika gilt als der Feldzug des „Großen Krieges“, der am  
längsten gedauert hat. Er begann am 8. August 1914, als Dar es Salaam in Tansania  
von der britischen Marine beschossen wurde und endete am 25. November 1918  
mit der Kapitulation in Abercorn/Mbala in Sambia im Zusammenhang mit dem  
Waffenstillstandsabkommen vom 11. November. Man schätzt, dass über eine Million  
Träger die ganze Zeit im Dienst waren. Sie kamen aus mindestens sieben Ländern, und  
es gibt kaum aktenkundige Information über sie. Ab Ende 1916 waren es überwiegend  
schwarze Afrikaner, auf denen das Kämpfen lastete. Sie wurden von weißen Offizieren  
geführt, nach deren Qualifikation nicht gefragt wurde.*

Weitere Informationen darüber und über den Krieg in Afrika im Allgemeinen unter  
**[www.gweaa.com](http://www.gweaa.com)**, Tip and Run von Ed Paice oder Artikel von Harry Fecitt: Kaisercross/The  
Soldier's Burden unter **[www.kaisercross.com/188001/188022.html](http://www.kaisercross.com/188001/188022.html)** und weitere Artikel  
unter **[www.thesamsonsedhistorian.wordpress.com](http://www.thesamsonsedhistorian.wordpress.com)** und **[bwana-lettow.blogspot.co.uk](http://bwana-lettow.blogspot.co.uk)**

## **Generationskonflikt**

Am Tag des Waffenstillstands  
schloss die Schule  
und alle Kinder  
rannten holterdiepolter den Hügel hinunter.  
Mutter stürmte ins Haus -  
das Photo ihres Bruders  
stand schon  
drei Jahre auf der Anrichte.

Kürzlich  
zum Korporal befördert  
hält er  
selbstbewusst  
das Offiziersstöckchen,  
schaut zur Seite.

Nun lebt sie nicht mehr,  
und all die Fragen  
die man über ihn stellen könnte  
- gefallen an der Somme -  
brauchen Bücher,  
Internet, Nachforschungen,  
wenn man denn überhaupt noch auf Antworten hoffen kann -  
und zwischen mir und meinem Onkel nur das rote Haar  
und meine Mutter,  
die immer wieder wiederholt,  
wie sehr ich sie an ihn erinnere.

© 2014, Mrs Joan McGavin



# Meditationen und Gebete

## Frieden

Frieden:

welch ein Geschenk!

Die Großeltern erzählen noch von den Schrecken des Krieges.

Von Bombenalarm, von Evakuierung, von Flucht,  
von Vermissten, von Toten und Verwundeten.

Sie haben erlebt, wie Kinder aufwuchsen ohne Väter,  
und wie Menschen gebettelt haben um ein Stück Brot.

Sie wissen noch

von zerstörten Häusern und zerstörten Seelen,  
von verlorener Heimat und verlorenem Vertrauen.

Doch jetzt ist Frieden in unserem Land,

welch ein Geschenk!

Wir sind so dankbar!

Dir, Gott,

und allen Menschen, die dazu beigetragen haben.

Frieden:

wie wenig selbstverständlich!

Nur kurz währte der Frieden nach dem 1. Weltkrieg.

Dann gebar alter Krieg neuen Krieg.

Friede ist ein zerbrechliches Gut.

Wie oft wohl in den letzten Jahren hing er am seidenen Faden!

Es gab Krisen, die Angst machten,

immer wieder fürchteten sich Menschen vor einem neuen Krieg.

Es gab auch Bedrohungen, von denen man erst im Nachhinein  
erfuhr.

Ja, am seidenen Faden hing der Friede so manches mal.

Und doch, es ist Frieden!

Wir sind so dankbar!

Dir, Gott,

und allen, die besonnen gehandelt haben.

Frieden:

ein Wunder!

Aus ehemaligen Feinden wurden Freunde.

Aus Kriegsgegnern Verbündete.

Grenzen sind aufgegangen

auch in den Köpfen und den Herzen.

Statt Kriegshetze gibt es Schüleraustausch und Partnerschaften,

Menschen die im Ausland studieren oder dort arbeiten.

Frieden!

Wir sind so dankbar!

Dir, Gott,

und allen, die den Weg der Verständigung angefangen und durchgehalten haben.

Frieden in unserem Land,

und dennoch kommen uns die Bilder von

Krieg, Bürgerkrieg, Terror ganz nah.

Die Welt ist über die Medien in unsere Wohnzimmer gekommen:

Wir sehen Bomben fallen und Menschen fliehen

und können nicht so tun, als ginge uns all das nichts an.

Hilf uns,

hilf Menschen in Politik und Wissenschaft,

in der Wirtschaft, in den Medien,

dass wir beitragen zu einer gerechteren Welt,

zu einer Welt, wo jeder Heimat und Auskommen findet.

Hilf uns allen,

dass wir mit unseren Möglichkeiten beitragen

zu mehr Verständigung und Gerechtigkeit zwischen den Menschen.

Hilf uns zum Frieden!

Amen.

*Pfarrerin Traude Prün, Pfarrerin in Grünstadt*

## Die Friedenskerze

Diese Friedenskerze wurde der Gruppe aus der Prot. Kirchengemeinde Winnweiler geschenkt, die im September 2014 bei ihrer Partnergemeinde Avenue St Andrew's URC in Southampton zu Gast war. Sie wurde dort im Sonntagsgottesdienst erstmals entzündet von dem ältesten Gemeindeglied der englischen Gemeinde, ihre dort verbliebene Schwesterkerze von dem Ältesten der deutschen Gruppe. Seither brennen sie vierteljährlich zu jedem Gottesdienst am Partnerschafts-Sonntag und, hier, einmal im Jahr am Volkstrauertag.



Jesus Christus spricht: So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen. (Matthäus 5,16)

Dies ist eine Friedenskerze. Sie will Licht und Wärme in die Finsternis der Welt bringen. Sie trägt auf der Vorderseite eine Mohnblume. Die Mohnblume ist das Symbol für den Volkstrauertag (Remembrance Day) in der angelsächsischen Welt. Der wird dort am 11. November oder dem Sonntag darauf begangen, denn am 11. November 1918 endete der 1. Weltkrieg. Mit ihrer roten Farbe erinnert diese Blume an das Blut der Gefallenen, das die Erde rot gefärbt hat. Und Mohnblumen wuchsen über den Gräbern der Gefallenen; Leben, das aus der Stätte des Todes hervorgegangen ist.

Diese Friedenskerze ist das Geschenk einer englischen Gemeinde an ihre deutsche Partnergemeinde im Sommer 2014, 100 Jahre nach Ausbruch des 1. Weltkrieges. Eine zweite Kerze, eine Mohnblumen-Schwesterkerze, ist in England verblieben. Wenn beide im Partnerschafts-Gottesdienst angezündet werden, leuchtet ihr Licht zum Zeichen der Freundschaft, die die Nachkommen ehemaliger Feinde verbindet.



Wir beten:

Herr Jesus Christus, Licht der Welt, du traust uns zu, Salz der Erde und Licht der Welt zu sein.

Wir danken dir, dass aus Feinden von damals Freunde von heute werden konnten. Wir danken, dass Vergebung und Versöhnung möglich sind. Wir danken für 73 Jahre Frieden in unserem Teil der Welt.

Wir bitten:

Hilf uns, das Licht des Friedens weiterzutragen.

Wir gedenken vor dir der Opfer zweier Weltkriege. Lass, was sie haben durchmachen müssen, Mahnung für uns heute sein und für alle, die nach uns kommen in der Zukunft.

Damit wir verstehen: Krieg darf nach Gottes Willen nicht sein.

Wir gedenken der Opfer der

nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Ihr Schicksal sei uns ständige Verpflichtung, aufzustehen und einzutreten gegen Rassismus, Sadismus, Nationalismus, Obrigkeitshörigkeit und Gleichgültigkeit.

Wir bitten für die Opfer von Krieg, Unrecht, Terror und Gewalt. Lass deinen Geist des Friedens wirken in allen Menschen, damit er die Vorurteile und Grenzen überbrücke und überwinde, die Menschen vor - und gegeneinander errichten.

Wir bitten um ein Ende der nuklearen Bedrohung und atomaren Rüstung auf dieser Erde.

Wir bitten für die Männer und Frauen der britischen Streitkräfte. Sie müssen in Ausübung ihres Dienstes auch in Kampfeinsätze ziehen. Es ist aber undenkbar geworden, dass britische und deutsche Soldaten gegeneinander kämpfen. Für diesen Sieg des Friedens und der Vernunft danken wir dir sehr.

Wir bitten für die Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr: behüte sie, wo immer ihr Auftrag sie hinführt. Wir befehlen dir die besonders an, die in Ausübung ihres Dienstes an Leib oder Seele verletzt wurden; die ihr Leben verloren haben. Für ihre Angehörigen erbitten wir Kraft und Trost.

Dies bitten wir in der zuversichtlichen Erwartung des neuen Himmels und der neuen Erde, die uns von unserem himmlischen Vater verheißen sind.

Amen.

*Pfarrer Michael Pernt-Weigel, Dekan i.R.*

## **Micha und Jesus**

Eines der ersten Opfer des Krieges ist die Erde selbst, wenn die Felder zum Schlachtfeld werden und der Rhythmus der Landwirtschaft unterbrochen wird. Menschen bekommen Angst ihr Land zu bearbeiten, weil sie befürchten, in die Kämpfe verwickelt zu werden. Ganze Gemeinden fliehen aus der

Konfliktzone und Lebensmittel werden rar. Wir sehen, wie heute Flüchtlinge aus Kriegsgebieten fliehen, weil sie sich selbst nicht mehr ernähren können.

Die Vision des Propheten Micha, in der er beschreibt, wie Gemeinschaften sich niederlassen und selbst versorgen können, sollte auch für uns alle ein Ziel sein. Jesu Worte „Ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben ... ich war ein Fremder und ihr habt mich aufgenommen“ (Matthäus 25, 35) bleiben für uns eine Herausforderung, wenn wir auf die Welt von heute schauen.

## **Gebet**

Liebender Gott,  
wir bitten dich für die Menschen, die der Krieg entwurzelt hat und die Zuflucht in einem anderen Land suchen, oder zumindest an einem Ort, der ihnen fremd ist.  
Wenn sie sich entwurzelt fühlen, hilf ihnen, bei dir Halt zu finden. Hilf uns, die Gemeinschaft, in der wir leben, wertzuschätzen und für sie zu sorgen.  
Das bitten wir im Namen Jesu.  
Amen.

*The Revd Elizabeth Clark Beauftragte der Methodistischen Kirche  
und der United Reformed Church für ländliche Gebiete*

## **Joh 10,10b: Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und volle Genügen**

„Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“, diese Worte hatten ihren Platz im Kontext von Besatzung. Die Menschen sehnten sich nach einem „Erlöser-Befreier“. Das Angebot der guten Nachricht des Lebens in Fülle für alle bedeutet nicht, dass unsere Mauern und modernsten Verteidigungskapazitäten uns abschirmen von den Übeln des Krieges. Die Verlockung des Krieges wohnt immer noch in der Vorstellung ganzer Nationen. Die gute Nachricht aber ist, dass es eine Bewegung des Herzens (Liebe) gibt, stark genug, um in Schwachheit daherzukommen, Ängste aufzuheben und Fenster zum besseren gegenseitigen Verstehen zu öffnen. Indem Gott Liebe als

Gegenmittel zur Kultur von Tod und Hass anbietet, gibt er eher, als dass er raubt oder stiehlt. Da liegt unsere Hoffnung. Diese Hoffnung gründet in Gottes Treue. Sie basiert auf den Möglichkeiten, die Gott hat, egal, wie die Dinge liegen. Sie gedeiht sogar in Situationen, die äußerste Hoffnungslosigkeit auslösen – denn sie basiert auf Gott, der mitten in uns hereinbricht, uns zu verwandeln.

Du Liebhaber von Gerechtigkeit und Frieden, forme unsere Gewissen und Herzen, damit sie zu deinem Weg des gerechten, friedvollen und liebenden Lebens passen. Führe uns heraus aus der Furcht, damit wir mit barmherzigem Mut reden und in Überzeugung und Demut handeln. Gib uns Ohren, Augen, Herzen und Stimmen, damit durch unsere Handlungen Hoffnung wahrgenommen, erwidert und verkörpert wird, privat und öffentlich. Segne uns mit Heil und erhalte uns weiter durch deinen Geist angesichts der kraftvollen Mächte, die das Leben verleugnen wollen.

*The Revd Michael Jagessar, Oberkirchenrat für weltweiten und inter-kulturellen Dienst.*

**Joh 14,27: Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht uns fürchte sich nicht.**

Wenn ein Soldat im 1. Weltkrieg gefallen war, war es üblich, dass sein Kommandeur ein Beileids-schreiben schickte. Eine ältere Dame unserer Kirchengemeinde zeigte mir einmal das Schreiben, das sie zum Tode ihres Onkels erhalten hatte. Es war ein Zeugnis seiner Tapferkeit und bezog sich darauf, wie er „friedlich eingeschlafen ist, nachdem er seine letzte Zigarette geraucht hatte.“ Ihr Onkel hatte Asthma und war niemals in der Lage zu rauchen. Der gutgemeinte Brief machte den Schmerz und den Verlust für die Familie nur noch schlimmer. Es maskierte nur den Schrecken eines viel gewaltvolleren Todes. Wenn die Waffen des Krieges verstummen, bleiben die Narben an Körper und Geist. Der Friede Gottes ist ein kostbares Geschenk in unserem finstersten Leiden.

Liebevoller Gott, in unserer menschlichen Zerbrechlichkeit kommen wir zu dir und suchen deinen Frieden. Wenn alles verloren scheint, umfange uns mit deinen liebevollen Armen, gib uns Kraft, durchzuhalten.

*The Revd Philip Brooks, Oberkirchenrat für Ökumene  
und interreligiösen Dialog*

**„Das Recht wird in der Wüste wohnen und Gerechtigkeit im fruchtbaren Lande. Und der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein, und der Ertrag der Gerechtigkeit wird Ruhe und Sicherheit sein auf ewig.“ (Jesaja 32, 16f)**

Wenn wir für den Frieden beten,  
lass uns nicht beten  
für den oberflächlichen Frieden der Ignoranz  
oder den leichten Frieden der Gleichgültigkeit.  
Vielmehr aber bitten wir um  
den ehrlichen Frieden, der um Kämpfe weiß,  
den fordernden Frieden der Vergebung,  
den ersehnten Frieden der durchgesetzten Gerechtigkeit.  
Herr, schenke uns Frieden.

*Mr Simeon Mitchell, Oberkirchenrat für Kirche und Gesellschaft*

### **Gebet für eine neue Welt**

Gott, du Quelle des Lebens,  
du lässt uns träumen von einer neuen Welt.  
Dort wird das Wasser des Lebens fließen,  
dort werden Bäume grüne Blätter tragen  
und Völker werden Heilung finden.  
Auf dieses Bild der Hoffnung verlassen wir uns.  
Du gibst uns den Mut,  
schon jetzt aus dir, der Quelle des Lebens, Kraft zu schöpfen,  
Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.  
Amen.

*Pfarrerin Traude Prün*

## Bibeltexte

2 Kön 6,8-23

Mi 4,1-4

Mt 5,1-10 (11-12)

Joh 8,31-36

Joh 14,27-31a

Phil 4,6-9

1 Tim 2,1-4

Elisas Umgang mit den Feinden

Das kommende Friedensreich

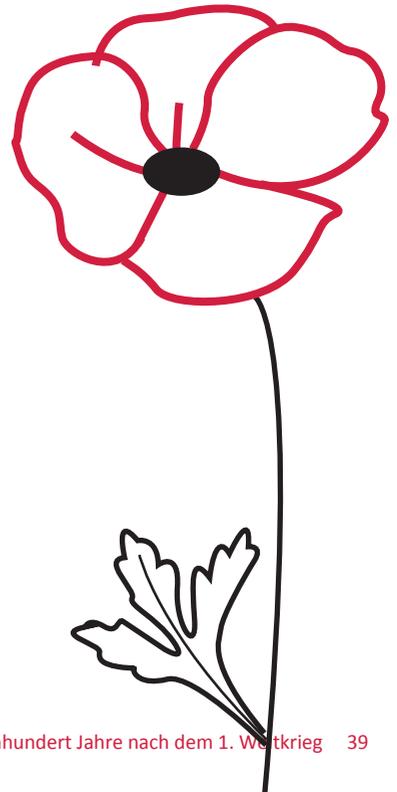
Die Seligpreisungen

Die Wahrheit wird euch frei machen

Meinen Frieden gebe ich euch

Der Friede Gottes, der höher ist als  
alle Vernunft

Gott will, dass alle Menschen gerettet werden



# Lieder

## **A Song of Memory, Hope and Peace Ein Lied über Gedenken, Hoffnung und Frieden**

1. For once beauty of the Somme,  
rolling hills and fertile fields,  
singing birds by streams belonged,  
human life and nature pealed:

1. Für die einstige Schönheit der Somme,  
rollende Hügel und fruchtbare Felder,  
singende Vögel am Strom  
Mensch und Natur klingen zusammen.

*All creations' voices raised,  
singing peaceful songs of praise.*

*Alle Stimmen der Schöpfung hatten sich erhoben,  
sangen Lieder von Frieden und Lob.*

2. For the horrors of the Somme,  
shells and guns and frightened men.  
Whistles blew a deadly song,  
noise and cries the loud refrain:

2. Für den Schrecken an der Somme,  
Granaten, Geschütze und Männer in Angst,  
Pfeifen trillerten ein tödliches Lied  
Lärm und Schreie der laute Refrain:

*Human voices scream and shout:  
Tommy, Pomme, or Fritz and Kraut.*

*(in 2nd line of the chorus line, the words are said, not sung, music  
played more staccato)*



*Menschenstimmen schreien laut:*

*Tommy, Pomme, Fritz und Kraut.*

(Die Worte in der 2. Zeile des Refrain werden gesprochen, nicht gesungen, die Begleitung spielt ein Staccato)

3. For the memories of the Somme,  
deathly silence, land laid bare.  
Back at home the women mourn  
private wailing, public tear:

Für die Erinnerungen an die Somme,  
tödliche Stille, verwüstetes Land.  
In der Heimat trauern die Frauen  
einsames Heulen, öffentliche Tränen.

*All creations' voice falls quiet...*

.....  
(musician only plays 2nd line, fading in volume)

*Alle Stimmen der Schöpfung werden still ...*

.....  
(Die Musik spielt die 2. Zeile allein, wird leiser)

4. For the lessons of the Somme,  
children come to learn true cost.  
Swords to ploughs, their new found psalm,  
youth no more to war be lost:

4. Für die Lehren aus der Somme,  
Kinder kommen, erfahren den wahren Preis,  
„Schwerter zu Pflugscharen“ - ihr neues Lied,  
damit keine Jugend mehr im Krieg verloren geht.

*Furrows turn and skylarks sing  
may God's peace on earth now ring.*



*Pflügt den Acker, ihr Lerchen, singt!  
Gottes Frieden auf Erden erklingt.*

5. Yet, for healing of the Somme,  
nations must from conflict cease,  
Love, forgiveness be your song,  
Pray and work, unite in peace:

5. Ja, für die Heilung der Somme  
müssen die Völker aufhören mit Krieg.  
Liebe, Vergebung sei euer Lied.  
Betet und arbeitet, im Frieden vereint.

*All creations' voices raise,  
singing hopeful songs of praise.*

*Erhebt euch, alle Stimmen der Schöpfung,  
singt Lieder von Hoffnung und Lob.*

*Martin Henninger and David Pickering,  
Written together whilst visiting the Somme, May 2018*

Suggested tune: Lucerna Laudoniae, 41 RS, 181 CH4.

*Martin Henninger und David Pickering,  
während eines gemeinsamen Besuches an der Somme im Mai 2018*

Melodieverschlagn: Lucerna Laudoniae, 41 Rejoice and Sing, 181 CH4.  
Die Melodie und eine Power Point Präsentation kann über Martin Henninger ([pfarrer.henninger@t-online.de](mailto:pfarrer.henninger@t-online.de)) angefordert werden.  
Leider war es nicht möglich, die deutsche Übersetzung so zu gestalten, dass sie auf diese Melodie singbar ist.

Scripture references:

Vs 1. singing birds by streams belong Psalm 104.12

Vs 3. women mourn, private wailing Jeremiah 31.15

Vs 4. swords to ploughs, Isaiah 2.4b



Biblische Bezüge:

Vers 1: Psalm 104, 12

Vers 3: Jeremia 31,15

Vers 4: Jesaja 2, 4b

## **Poppies to remember** **Mohnblumen zur Erinnerung**

*A hymn for Remembrance Sunday*

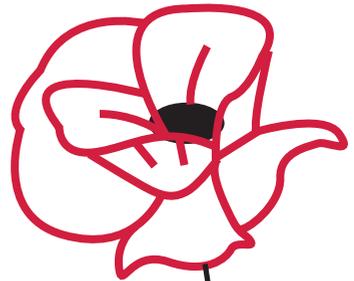
*Ein Lied für den Volkstrauertag*

Poppies to remember  
lives laid down in war –  
hopes and bodies broken,  
wounds forever raw.  
Red and white and purple  
tell of what's been lost,  
summon us to silence  
as we count the cost.

Mohnblumen zum Gedächtnis  
Leben im Krieg niedergelegt  
Hoffnungen und Körper zerbrochen  
Wunden bleiben offen.  
Rot und weiß und purpur  
erzählen, was verloren  
mahnen uns zur Stille  
während wir die Kosten bedenken.

### **Refrain**

Help us to remember  
now and every day  
sacrifice and service,  
Lord of life, we pray.



Hilf uns zu gedenken  
heute und jeden Tag  
Opfer und Dienst,  
wir bitten dich, Gott des Lebens.

“Do this to remember,”  
Jesus tells his friends;  
by his death securing  
life that never ends.  
Broken like his body,  
bread on which we dine;  
blood that’s shed for us  
recalled again in wine.

„Tut dies zum Gedächtnis“,  
sagt Jesus zu seinen Freunden;  
durch seinen Tod gibt er  
Leben, das niemals endet.  
Gebrochen wie sein Leib  
das Brot, das wir teilen;  
Blut für uns vergossen –  
daran erinnert der Wein.

### Refrain

Help us to remember  
now and every day  
sacrifice and service,  
Lord of life, we pray.

Hilf uns zu gedenken  
heute und jeden Tag  
Opfer und Dienst,  
wir bitten dich, Gott des Lebens.

Jesus, we remember  
this the debt we owe;  
and we pledge our service,  
that the world may know



all that leads to freedom,  
all that makes for peace.  
Let your Kingdom come, Lord!  
Let all bloodshed cease!

Jesus, wir gedenken,  
das schulden wir;  
und wir verpflichten uns zum Dienst,  
damit die Welt erkennt,  
was dem Frieden dient.  
Lass dein Reich kommen, Herr!  
Mach dem Blutvergießen ein Ende!

### Refrain

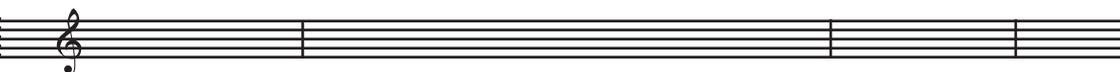
Help us to remember  
now and every day  
sacrifice and service,  
Lord of life, we pray.

Hilf uns zu gedenken  
heute und jeden Tag  
Opfer und Dienst,  
wir bitten dich, Gott des Lebens.

*Words © Dominic Grant, September 2010  
Metre: 65.65.D. with refrain*

**Suggested tunes**/Melodieverschlagn: St Gertrude (H&P 718). Die Melodie und eine Power Point Präsentation kann über Martin Henninger ([pfarrer.henninger@t-online.de](mailto:pfarrer.henninger@t-online.de)) angefordert werden.

**Alternatively, the refrain may be omitted and the hymn sung to/** alternativ, wenn man den Refrain weglässt: Evelyns (StF 317 ii; H&P 74 i)



For use at an all-age communion service for Remembrance Sunday. Notes on the colours and significance of the poppies mentioned in verse 1 can be found at/Das Lied ist gedacht für einen Familiengottesdienst am Volkstrauertag. Zum besseren Verständnis der Farben und der Mohnblumen in Vers 1 siehe: The Royal British Legion/Peace Pledge Union/Animal Aid.

Note from author: feel free to reprint this hymn for one-off, or occasional, non-profit use. Please let me know if you do so ([revdsgrant@gmail.com](mailto:revdsgrant@gmail.com)), and remember to credit the author!

Freigegeben für einmalige oder gelegentliche Nutzung, nicht für kommerzielle Zwecke. Bei Gebrauch bitte den Autor informieren, und bei Abdruck den Namen des Autors nennen.



# Hundert Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkriegs

## **Eine Selbstverpflichtung der Christen**

Unser Rückblick auf den Ersten Weltkrieg und die seitdem vergangenen hundert Jahre hat uns ein Dreifaches erkennen lassen: Erstens: Friede war damals nicht möglich. Die Logik der Gewalt hat damals alle Beteiligten beherrscht und den Krieg unvermeidlich gemacht. Aber diese Logik hat sich als falsche und überaus verhängnisvolle Logik erwiesen. Sie hat schon die damaligen Konflikte nicht wirklich zu lösen vermocht, sie hat auch den Boden dafür bereitet, dass diese Konflikte weitergewirkt und sich verfestigt haben – bis hin zur Katastrophe des Zweiten Weltkriegs.

Zweitens: Friede und Versöhnung sind möglich, auch zwischen ehemaligen „Erbfeinden“. Europa hat nach der Katastrophe von 1945 zu einer Politik finden können, die Krieg untereinander unmöglich gemacht hat. Aus den Feinden von einst ist die Europäische Union geworden. Und es ist gelungen, den gefährlichen Ost-West-Konflikt der Nachkriegszeit friedlich zu lösen und sowohl Deutschland als auch Europa wieder zu vereinen.

Drittens: Der Friede bleibt bedroht. Trotzdem hat die Logik der Gewalt bis heute nichts von ihrer Faszination eingebüßt. Bis heute ist unsere Welt voll von Konflikten, zwischen Staaten untereinander, innerhalb von Staaten, zwischen Staaten und weltweit operierenden Terrororganisationen, zwischen Religionen und Konfessionen, zwischen Nord und Süd, zwischen Arm und Reich u.a.m. Europa ist in alle diese Konflikte einbezogen. Es hat mit seiner früheren Kolonialpolitik manches zu deren Entstehen beigetragen, und sie schlagen nun auf Europa zurück, u.a. mit der Massenflucht von Flüchtlingen, die bei uns Aufnahme suchen – und damit in den EU-Ländern und zwischen ihnen neue Konflikte schaffen.

In dieser Situation werden wir Christen daran erinnert, dass Jesus Christus der Logik der Gewalt den Abschied gegeben und allein

die Friedensstifter seliggepriesen hat. In seiner Nachfolge erkennen wir heute erneut, dass wir dem Frieden als dem Ernstfall verpflichtet und darum aufgerufen sind, dem Frieden und nur dem Frieden zu dienen. Darum sprechen wir heute, 100 Jahre nach dem Ersten Weltkrieg folgende Selbstverpflichtung aus:

- 1. Wir wollen zunächst in unserem persönlichen Bereich friedfertig leben. Wir wollen nicht gegen andere kämpfen, sondern um sie, um die Verständigung mit ihnen und um eine befriedigende Lösung des Konflikts.**
- 2. Wir wollen die Erfahrungen von Versöhnung, die wir in persönlichen Konflikten gemacht haben, versuchen zu übertragen in die Konflikte um uns herum, in unserer Kirche, unserer Gesellschaft, in unserem Staat und mit anderen Staaten oder Bewegungen.**
- 3. Wir wollen wachsam sein, um Konflikte schon in ihrem Entstehen zu erkennen, und uns hüten vor einem Schwarz-Weiß-Denken, das den Gegner verteufelt.**
- 4. Wir wollen Partei ergreifen, aber nicht für einen der Konfliktgegner (auch wenn wir ihm selbst nahe stehen), sondern für die Lösung des Konflikts.**
- 5. Wir wollen zur Entdämonisierung des jeweiligen Gegners beitragen, indem wir, statt Agitation gegen ihn zu betreiben, uns um sachliche Informationen über ihn bemühen und Verständnis auch für seine Motive und Handlungsweisen zu wecken versuchen.**
- 6. Wir wollen dazu beitragen, dass die Konfliktgegner ihre jeweils eigenen Motive und Handlungsweisen selbstkritisch bedenken.**
- 7. Wir wollen Brücken bauen zwischen Konfliktgegnern, über die hinweg miteinander geredet und verhandelt werden kann.**

8. Wir wollen versuchen, den Kreislauf gegenseitiger Vergeltung dadurch zu durchbrechen, dass wir selbst Vorleistungen erbringen, die dem Frieden dienen.
9. Wir wollen Ernst damit machen, dass Friede nicht schon da ist, wo ein akuter Konflikt so oder so beendet ist, sondern erst da, wo es ein Friede ist, der mit Gerechtigkeit einhergeht und niemand mehr auf Kosten anderer lebt, auf Kosten vor allem der Schwachen, der Hungernden, der nachfolgenden Generationen oder der Schöpfung. Darum wollen wir die vielfältigen Formen von Ungerechtigkeit bei uns und in der Welt aufdecken und angehen. Dazu gehört auch, dass wir bei allen drohenden oder bestehenden Konflikten die Entscheidungsträger beharrlich auf die Opfer aufmerksam machen, auf deren Kosten ihre Taten geschehen.

Wir haben jeweils gesagt: „Wir wollen ...“. Aber wir wissen wohl, dass wir alles, wozu wir uns verpflichtet haben, nur erfüllen können, wenn uns Jesus Christus, unser Friedensstifter, dazu die Kraft und die Freiheit schenkt. Darum beten wir zum Schluss:

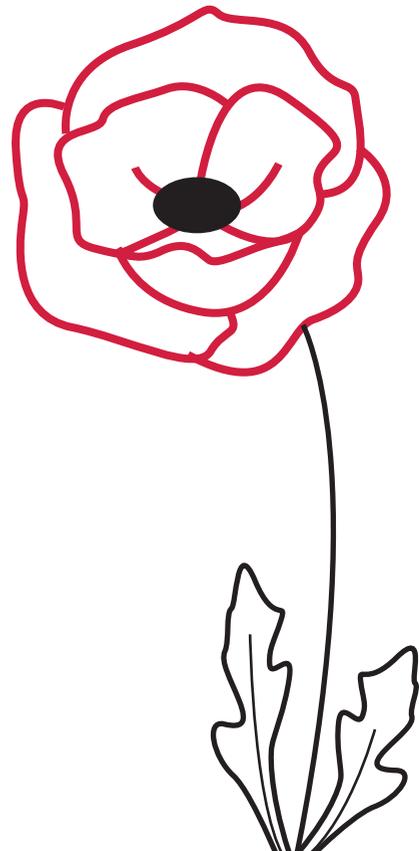
O Herr, mach uns zu Werkzeugen deines Friedens,  
dass wir Liebe üben, wo man sich hasst;  
dass wir verzeihen, wo man sich beleidigt;  
dass wir verbinden da, wo Streit ist;  
dass wir die Wahrheit sagen, wo der Irrtum herrscht,  
dass wir den Glauben bringen, wo der Zweifel drückt;  
dass wir die Hoffnung wecken, wo Verzweiflung quält;  
dass wir ein Licht anzünden, wo die Finsternis regiert;  
dass wir Freude machen, wo der Kummer wohnt. (nach EG 416).  
Amen.

*Dr. Horst Hahn, Oberkirchenrat i.R., Speyer*

Titelbild und Bild in Buchmitte © Titelbild:  
„Blood Swept Lands and Seas of Red“,  
Kunst-Installation am Tower of London  
zum 100. Jahrestag des Ausbruchs  
des 1. Weltkrieges, 2014. Für jeden  
der geschätzt 888.246 im 1. Weltkrieg  
gefallenen Soldaten des Vereinigten  
Königreiches und des Commonwealth ließ  
der Keramikkünstler Paul Cummins eine  
Mohnblume aus Keramik (Remembrance  
Poppy) einsetzen. Die Aktion fand  
gewaltige Aufmerksamkeit und hatte  
etwa 4 Millionen Besucher. Bild:  
Traude Prün, 2014.

Bilder auf den Seiten 16, 18, 19: Martin  
Henninger und David Pickering

Bilder auf den Seiten 33:  
Michael Pernt-Weigel





Produziert von der Kommunikationsabteilung der  
United Reformed Church im Auftrag der ökumenischen und  
interreligiösen Beziehungen. © 2018, The United Reformed Church  
und Evangelische Kirche der Pfalz.

